

L1: Apg 15,1-2.22-29 L2: Offb 21,10-14.22-23

Ev: Joh 14,23-29

### HIMMEL UND ERDE IN KOOPERATION

„Wenn ihr mich liebtet, würdet ihr euch freuen, dass ich zum Vater gehe...“ Es ist eine etwas eigenartige Formulierung, weil sie durchklingen lässt, dass Jesus noch nicht so recht an die Liebe seiner Jünger zu ihm glaubt. Jesus weiß, dass diese Liebe schon im Ansatz da ist, aber dass sie noch der Reinigung bedarf. Es ist noch ein Weg von der Sympathie zur Liebe. (Wir denken an die dreimalige Frage, die Jesus Petrus stellt und wie er dabei immer bescheidener wird.)

Aber wieso verlangt die Liebe, dass man sich darüber freut, wenn ein anderer weggeht? Wieso soll man sich über solch einen Abschied freuen? An anderer Stelle sagt es Jesus ja noch einmal: „Es ist gut, dass ich weggehe...“ Und am Ostermorgen muss er das auch Maria Magdalena noch einmal einschärfen: „Halte mich nicht fest.“

Aber es ist ein wesentlicher Aspekt der Jüngerschule, dass der Meister sich an einem bestimmten Punkt zurücknimmt. Er will, dass seine Schüler erwachsen werden und in eine Selbstständigkeit und Eigenverantwortung finden. Jesus verbindet ja sein eigenes Weggehen damit, dass ein anderer kommen wird: die Gabe des Vaters, der Heilige Geist.

Es gibt aber einen Unterschied zwischen Jesus, den die Jünger erlebt haben und mit dem sie durch das Land gezogen sind und dem Heiligen Geist, der bald über sie ausgegossen wird. Jesus war sichtbar, akustisch hörbar und greifbar. Im Falle von Unsicherheit und Streitfragen konnte der Meister eingreifen und ein letztes, bindendes Wort sagen - denken wir daran, wie die Jünger gestritten haben, wer der Größte unter ihnen sei. Oder wenn die Jünger etwas nicht verstanden haben, konnten sie anschließend noch einmal nachfragen - auch das haben die Jünger mehrfach getan. Der Meister war da, und es war klar, wer der Boss ist und wessen Wort letzte Gültigkeit hat.

Der Heilige Geist dagegen ist nicht sichtbar. Er wird den Jüngern nach dem Weggang Jesu „eingegossen“, er wirkt in ihrem Inneren. Und er wirkt nicht so, dass immer klar ist, welche Gedanken und Ideen jetzt wirklich vom Heiligen Geist inspiriert sind, und welche vielleicht doch nur aus dem eigenen Inneren aufsteigen. Während die Jünger, als sie mit Jesus unterwegs waren, immer dann, wenn der eigene Verstand ausgesetzt hat, bei Jesus nachfragen konnten, wird jetzt der eigene Verstand nie ausgesetzt. Der Heilige Geist heiligt die Vernunft, aber er gängelt sie nicht.

Nun müssen die Jünger also lernen, in der Kraft des Heiligen Geistes zu leben und das umzusetzen, was sie bei Jesus gelernt haben. Und es ist wichtig, diese neue Wirklichkeit und diese Dimension des Glaubenslebens zu beachten. Einerseits haben wir ja ein klares Ziel vor Augen. Jesus hat den Jüngern beigebracht, das Reich Gottes zu verkünden. Heute haben wir in der zweiten Lesung davon gehört, was das Reich Gottes in Vollendung sein wird: es ist das himmlische Jerusalem, die neue Stadt, in der es keinen Tempel mehr geben wird, weil Gott selber der Tempel sein wird, der jedem unmittelbar zugänglich ist.

Aber wie wird dieses himmlische Jerusalem Wirklichkeit? Die Lesung sagt, dass es vom Himmel herabkommt als eine Wirklichkeit, die der Mensch aus eigener Kraft nicht vollenden kann. Und trotzdem soll der Jünger mitwirken, dass es einst Wirklichkeit wird.

Wenn wir dieses Ziel vor Augen haben und auf es zugehen, gilt es, zwei Fehlhaltungen zu vermeiden. Die eine ist es, dieses himmlische Jerusalem nur herbeibeten zu wollen, und zwar in dem Sinne, dass letztlich Gott alles machen muss und man alle konkrete Verantwortung abgibt. Das ist die Fehlhaltung derer, die jedes Problem

nur durch noch mehr Gebete, Opfer und Fasten lösen wollen und von Gott ein wunderbares Eingreifen erwarten. So bleibt man ein Glaubensbaby.

Die andere Fehlhaltung ist jene, in der man nur noch auf die eigene Vernunft vertraut und das Reich Gottes auf Erden aus menschlicher Kraft errichten möchte. Wie die Ergebnisse solcher Versuche aussehen, wissen wir mittlerweile aus der Geschichte zur Genüge.

In der ersten Lesung aber wird uns gezeigt, wie der reife Weg der Jüngerschaft nach dem Weggang Jesu aussehen soll: Die Jünger stehen am Anfang ihrer Mission, das Reich Gottes zu verkünden und in die Welt zu tragen. Aber vieles ist noch neu. Obwohl sie mit Jesus gezogen waren, ihn gehört und gesehen haben, haben sie noch lange nicht alles verstanden. Und bald stehen sie vor Problemen und Auseinandersetzungen, wo es ihnen wohl am liebsten gewesen wäre, Jesus wäre jetzt da und sagt, was Sache ist. Dann wäre das Problem oder die Streitfrage mit einem Mal gelöst. Aber genau das geht jetzt nicht mehr.

Jetzt heißt es, den Verstand einschalten und den Heiligen Geist erbitten. Mensch und Gott arbeiten zusammen. Jetzt braucht es Inspiration. Menschliche Klugheit und Göttliches Wirken. Es ist eine Bewegung von beiden Seiten her. Gott bewegt sich im Heiligen Geist auf den Menschen zu, der Mensch bewegt sich fragend auf Gott zu. Und in diesem Zusammenwirken wird der Weg gelingen: „Der Heilige Geist und wir haben beschlossen...“ – wunderbar wird hier dieses Ineinander und Miteinander zum Ausdruck gebracht.

Wir sehen am Problem und der Streitfrage, die zu entscheiden war, sowie an der Lösung, die gefunden wurde, dass es ein erster Schritt in die richtige Richtung war, aber noch nicht der ganze Weg. Wir dürfen uns heute auch das Blunzngröstl schmecken lassen ohne schlechtes Gewissen. Wichtiger als das Gröstl ist freilich das Hineinwachsen in diese reife Form der Jüngerschaft. Der Heilige Geist ruft alles in Erinnerung, was Jesus gesagt hat – durch die Zeit hindurch, und er wird in jeder Zeit helfen, aus der Wahrheit des Sohnes die Antworten zu finden, die weiterhelfen. Doch nie darf der Jünger dabei vergessen, dass alles Werken und Wirken auf Erden Stückwerk bleibt. Die Vollendung des himmlischen Jerusalems wird von Gott geschenkt. Alles, was der Mensch an gutem Stückwerk auf Erden schon bewirkt hat, wird dort aber eingeborgen sein und wiedergefunden werden.

P. Dr. Clemens Pilar COp